

# So war es immer, so wird es immer sein

Beim Wiener-City-Literaturwettbewerb reichten 43 Schüler Texte zum Thema Utopie ein. Am Finalabend rezitierten Schauspieler die besten Werke. Ein Auszug aus dem Siegertext von Jana Podbelsek (14).

Wenn ich mit meiner Oma rede, sitze ich auf ihrem Schoß. So war es immer, so wird es immer sein. Ich liebe diese alte Frau mit ihren Runzeln und Falten und den milchig-blauen Augen. Meine Oma ist blind. Sie war es immer und wird es immer sein. Sie hat noch nie die Farbe der Blätter im Garten gesehen, sie hat noch nie das strahlendste Licht des Sonnenuntergangs gesehen, sie konnte noch nie die Schönheit der Sterne bewundern. Und dennoch kennt sich diese Frau, der ungewollt so vieles entgeht, besser als jeder andere mit Menschen aus.

Als ich kleiner war, erzählte sie mir von einem fernen Ort, einem Ort, an dem alles perfekt ist, alles erreichbar. Sie sagte mir, dieser Ort sei überall und nirgendwo, für jeden anders und doch immer gleich, und eines Tages finde ihn jeder auf seine Art und Weise. Sie nannte ihn Utopia.

hörte nicht auf, meiner Oma die Farben der Welt zu beschreiben, ich erzählte ihr von saurem Gelb, saftigem, sattem Rot und unendlich weitem Blau, von Kaffeebraun, Zartrosa, Giftgrün, von warmen und von kalten Farben, von traurigen und aufgeregten, von stumpfen und spitzen, von weichen und von rauen Farben. Sie lauschte mir stundenlang, und ich konnte sehen, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten.

Einmal flüsterte sie kaum hörbar: „Was würde ich dafür geben zu sehen.“ Sie beschwerte sich nicht, sie klagte nicht. Es war einfach nur ein Wunsch, aus tiefstem Herzen gesprochen.

An jenem Tag ging ich betrübt nach Hause. Meine Oma war eine Kämpferin. Trotz ihrer Blindheit hat sie so viel erreicht. Wieso ist es eben den Besten, jenen, die alles geben, um richtig zu handeln, wieso wird genau ihnen ein so simpler Wunsch wie die Gabe zu Sehen verweigert? Ich konnte es nicht begreifen.

In meinen Träumen sah ich sie immer wieder. Wie sie dasaß, in ihren Augen dieser eine Wunsch, diese eine Enttäuschung. Mitten in der Nacht stand ich auf, nahm mein altes Diktaton und mein Lieblingsbuch: *Der kleine Prinz*. Ich las. Legte mein ganzes Herzblut in diese Aufnahme. „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Oft malten wir uns gemeinsam aus, wie es dort wohl sein mag. Ich saß auf ihrem Schoß, sie hielt mein Gesicht in ihren Händen. Ich erzählte und erzählte, von Einhörnern, Elfen und Nixen. Wenn ich fertig war, bat mich meine Großmutter, ihr die Farben zu beschreiben, denn ihr Utopia quoll nur so über von wundersamsten Farbkreationen.

## Sie sah durch meine Augen

Es ist nicht einfach, einem Blinden etwas zu beschreiben, da er es noch nie gesehen hat; umso schwerer ist es, eine Farbe zu beschreiben, denn Farben sind so vielfältig. Grün kann frisch sein

wie das erste Blatt eines jungen Baumes, aber auch verfault und alt wie Schimmel. Und für jeden sind die Farben anders! Eine Farbe kann mir gefallen und für dich abstoßend sein. Sie kann warm oder kalt wirken, und meine Oma sah die Welt durch meine Augen. Wir teilten sie uns. Manchmal strich sie über mein Gesicht, fuhr vorsichtig die Konturen meiner Augen entlang und sagte lächelnd: „Meine kleinen, süßen Fenster ... Ich wette, ihr seid wunderschön.“

Zwar war sie von meinen Empfindungen, die ich mit Farben gemacht hatte, abhängig, doch ich

Am nächsten Tag spielte ich es ihr vor und beobachtete, wie sich ihre Augen mit Tränen der Rührung füllten. „Danke, mein Schatz. Du hast mir sehr geholfen.“

Die Jahre vergingen, ich wurde älter, meine Großmutter gebrechlicher. Ich saß immer noch auf ihrem Schoß, sie bestand darauf, ich bestand darauf. So war es immer, und so wird es immer sein. Immer noch hielt sie mein Gesicht in den Händen, während ich redete, auch das änderte sich nie. Doch sie bat mich nicht mehr, ihr von den Farben zu erzählen. Wir redeten über meinen Abschluss, den Jungen, den ich kennengelernt

hatte, den Unfall, der letztens auf der Hauptstraße passiert war. Wir diskutierten, witzelten, träumten, sprachen über alles Mögliche, nur Utopia schien sie vergessen zu haben.

Meine Großmutter führte ein langes, glückliches Leben, und immer wenn ich zurückblicke, war sie an meiner Seite, wenn es darauf ankam. Sie lebte einfach gerne, doch irgendwann merkte sie, dass die Zeit reif war ...

Die ungekürzte Kurzgeschichte sowie einen Bericht vom Finalabend des Wiener-City-Literaturwettbewerbs gibt es unter: [derStandard.at/Bildung](http://derStandard.at/Bildung)



Während des Finalabends lasen renommierte Schauspieler die besten Texte vor, etwa der neue „Jedermann“ Cornelius Obonya. Foto: ...